

Arthur Hermann

## Preußisch-Litauer und die Evangelische Kirche Ostpreußens 1871-1933

### 1. Preußisch-Litauer: Ethnische Gruppe oder Nation?

Trotz des zähen Festhaltens der Preußisch-Litauer an ihrer Muttersprache und Kultur haben sie nicht vermocht, eine Nation zu bilden. Die Voraussetzungen dafür waren zu ungünstig. Die Gruppe der Preußisch-Litauer blieb während des ganzen 19. Jahrhunderts vergleichsweise klein (bei ca 100.000 Personen), doch noch vor der Großen Pest 1709-1711 hatten sie mit Ausnahme der Städte geschlossen das historische Preußisch-Litauen bewohnt. Die von Friedrich Wilhelm I. veranlasste Wiederbesiedlung des Landes nach 1730 ließ eine Vermischung von Litauern und Deutschen entstehen, mit Ausnahme der Randgebiete im Memelland und in der Memelniederung. Der Umstand, dass fast alle Litauer im Bauernstand verblieben, bot zwar einen Schutz vor fremden Einflüssen, hemmte aber zugleich die Entwicklung zu einem modernen Volk. Außerhalb der schützenden Dörfer übernahmen die Preußisch-Litauer schnell das Deutschtum. Nur wenige Litauer haben den Sprung in das Bildungsbürgertum geschafft, trotz speziell für Litauer zur Verfügung stehender Stipendien für ein Studium. Ohne ein geschlossenes Siedlungsgebiet und ohne eine Bildungsschicht fehlten ihnen die Voraussetzungen für die Entstehung einer modernen Nation.

Die nach der Gründung des Deutschen Reiches erlassenen Bestimmungen über die Beschränkung des Litauischen Unterrichts auf die Oberstufe sowie andere, die Germanisierung fördernde Gesetze haben die Eindeutschung zweifellos beschleunigt.<sup>1</sup> Sie waren aber nicht die Haupt-

---

<sup>1</sup> WALTHER HUBATSCH, Masuren und Preußisch-Lithauen in der Nationalitätenpolitik Preußens 1870-1920. Marburg 1966; ARTHUR HERMANN, Litauischsprachiger Unterricht in Ostpreußen und seine Darstellung in der deutschen und litauischen Historiographie, in: Nordost-Archiv.

ursache für das langsame Schwinden des Litauertums in Ostpreußen. Das lag eher an der fehlenden Eindeutigkeit ihrer nationalen Identität. Sie begriffen sich als eine ethnische Gruppe, die einem eigenen lokalen Kulturhorizont anhing und keine scharfe Grenze zu der dominierenden deutschen Bevölkerung ziehen wollte. Das jahrhundertelange Zusammenleben mit deutschen Nachbarn und die Zugehörigkeit zu derselben evangelischen Konfession verhinderten zugleich eine Annäherung an die katholischen Litauer jenseits der preußischen Grenze. Der wirtschaftliche Rückstand Litauens reizte die Preußisch-Litauer nicht, sich zur gesamt-litauischen Nation zu bekennen. Sogar die Führer der Preußisch-Litauer aus der Nationalbewegung schwankten stets zwischen dem Wunsch nach einer eigenständigen preußisch-litauischen Identität und der Zugehörigkeit zum gesamt-litauischen Volk. Nur ein ganz geringer Teil der Preußisch-Litauer sprach sich nach der Entstehung des litauischen Staates für einen Anschluss ihres Siedlungsgebietes aus. Die große Mehrheit der litauisch-sprachigen Bevölkerung in Ostpreußen grenzte sich 1918-1919 von den ihnen fremd erscheinenden Großlitauern ab und entschied sich für die deutsche Dominanz.<sup>2</sup>

Die Tragik der Preußisch-Litauer lag darin, dass nach der Entstehung des litauischen Staates eine eigene preußisch-litauische Identität nicht mehr möglich war. Die deutsche Bevölkerung sah nach 1919 in dem selbstbewussten Preußisch-Litauer nicht einen Mitbürger, der seine Kultur pflegen wollte, sondern einen verkappten Befürworter des Anschlusses an Litauen. Die Großlitauer dagegen witterten in jeder kleinsten Betonung der Eigenart der Preußisch-Litauer eine Distanzierung vom litauischen Volk. Sie erhoben die Sprache zum einzigen Kriterium ihrer Nationalität und erwarteten von Preußisch-Litauern vollständige Identifizierung mit ihnen.<sup>3</sup> Die Situation der Preußisch-Litauer zwischen den beiden sie für sich beanspruchenden Völkern der Deutschen und Großlitauer ließ in der Tat keine Möglichkeit eines eigenständigen dritten Weges zu. Die preußischen Litauer wählten mehrheitlich den ihnen gut vertrauten Weg des Übergangs ins Deutschtum.

Die Preußisch-Litauer werden in der deutschen und litauischen Historiographie kontrovers eingeschätzt. Deutsche Historiker, hier vor allem

---

<sup>2</sup> N.F. 1 (1992), S. 375-393.

MANFRED KLEIN, Die versäumte Chance zweier Kulturen. Zum deutsch-litauischen Gegensatz im Memelgebiet, in: Nordost-Archiv. N.F. 2 (1993), S. 317-360.

<sup>3</sup> VYTAUTAS ŽALYS, Ringen um Identität. Warum Litauen zwischen 1923 und 1939 im Memelgebiet keinen Erfolg hatte, Lüneburg 1993.

die aus Ostpreußen stammenden Walther Hubatsch und Kurt Forstreuter, trennten die Preußisch-Litauer scharf von den Großlitauern. Hubatsch plädierte gar für die Schreibung der Preußisch-Litauer als „Lithauer“, um die Unterschiede zu betonen.<sup>4</sup> Diejenigen, die mit Großlitauern zusammengearbeitet hatten, wurden als „Nationallitauer“ abgegrenzt. Lituvische Historiker betrachteten dagegen bis in die Gegenwart hinein die Preußisch-Litauer als einen unverzichtbaren Teil des litauischen Volkes und erblickten in ihrem Übergang ins Deutschtum einen Verrat am eigenen Volk.<sup>5</sup>

## 2. Religiosität und Kirchlichkeit der Preußisch-Litauer

Bei einer solchen gegensätzlichen Betrachtung wurden bislang vorrangig die unmittelbar mit der nationalen Problematik zusammenhängenden Erscheinungen wie Schulfrage, Buchproduktion und Nationalbewegung untersucht. Akkulturationsprozesse<sup>6</sup>, aber auch kirchliche und religiöse Fragen wurden dagegen bislang vernachlässigt. Dabei hat man zurecht sowohl in der deutschen als auch in der litauischen Forschung auf die Bedeutung der Kirche bei der Erhaltung der litauischen Sprache und Kultur hingewiesen, allerdings wiederum in Gegensätzen. In Deutschland ging man davon aus, dass „die evangelische Kirche auch in diesem Teil Preußens zur Eindeutschung wenig oder nichts beigetragen hat, da die Geistlichen um die Pflege der litauischen Sprache besonders bemüht waren“.<sup>7</sup> In der litauischen Forschung wurde dagegen der Vorwurf laut, daß die Kirche nicht nur zum Eindeutschungsprozess beitrug, sondern als Werkzeug der staatlichen Macht „das nationale Bewußtsein der Litauer in Schach hielt und den Haß gegen alles Katholische pflegte“.<sup>8</sup> Daher kann

---

<sup>4</sup> HUBATSCH, Masuren (wie Anm. 1), S. 25.

<sup>5</sup> KĘSTUTIS GUDAS, Mažosios Lietuvos gyventojų tautinė padėtis XIX a. pabaigoje (Die nationale Lage der Bewohner Kleinlitauens am Ende des 19. Jh.), Klaipėda 1992; PETRONĖLĖ ŽOSTAUTAITE, Klaipėdos kraštas 1923-1939 (Das Memelgebiet 1923-1939), Vilnius 1992.

<sup>6</sup> MANFRED KLEIN, Preußisch-Litauen. Neue Aufgaben für die kulturanthropologische Forschung, in: Die Grenze als Ort der Annäherung, hrsg. von Arthur Hermann, Köln 1992, S. 13-24.

<sup>7</sup> HUBATSCH, Masuren (wie Anm. 1), S. 30.

<sup>8</sup> GUDAS, Mažosios Lietuvos gyventojų (wie Anm. 5), S. 70. Ähnliche Vorwürfe wurden schon vor dem Zweiten Weltkrieg erhoben: VINCAS VILEIŠIS, Tautiniai santykiai Maž. Lietuvoje ligi didžiojo karo istorijos ir statistikos šviesoje (Nationale beziehungen in Preußisch-Litauen vor dem Ersten Weltkrieg. Geschichtliche und statistische Aspekte), Kaunas 1935.

es in diesem Beitrag nur darum gehen, diese Sichtweisen zu überprüfen und zu korrigieren.

Die zeitgenössischen Quellen sparen nicht mit Bewunderung über die tiefe Religiosität der Preußisch-Litauer. Diese Beobachtung traf offenbar schon auf die vorchristliche Zeit zu. Der litauische Ethymologe Norbertas Vélius hat anhand frühester schriftlicher Überlieferungen<sup>9</sup> sowie nach Auswertung baltischer Volkslieder und Sagen eine Theorie aufgestellt, dass bei den Westbalten, den Vorfahren der Preußisch-Litauer, die heidnischen Priester die Macht ausgeübt hätten. Im Prüßenland seien vor allem die Götter der unterirdischen Welt und des Todes verehrt worden. In Natangen bei Insterburg hätte sich auch das legendäre Kultzentrum „Romowe“ befunden. Die Ostbalten dagegen seien von einer Kriegerkaste angeführt worden. Hier hätten die Götter des Himmels dominiert.<sup>10</sup> Noch Mažvydas und seine Zeitgenossen haben sich nach der Reformation über die tiefe Verwurzelung der Litauer in ihrem heidnischen Glauben beklagt.<sup>11</sup> Die besonderen Anstrengungen der Kirche in der Herrschaftszeit Herzog Albrechts und König Friedrich Wilhelms I. machten aus den frommen Heiden besonders fromme Christen, allerdings unter Beibehaltung vieler heidnischer Bräuche.<sup>12</sup> Die Visitationsberichte des 19. und 20. Jahrhunderts geben immer wieder die Verwunderung der hohen Kirchenmänner über die ungewöhnliche Frömmigkeit der Litauer wieder.<sup>13</sup> Die große Verbundenheit mit der Kirche bezeugten die Litauer durch regen Besuch nicht nur der litauischen Gottesdienste, sondern auch noch der deutschen, weil sie nicht genug vom Gotteswort hören konnten.<sup>14</sup> Das beste Zeugnis über die Frömmigkeit stellt die Ausbreitung der litauischen Gemeinschaftsbewegung aus. Die pietistisch geprägte Laienbewegung, entstanden um die Mitte des 18. Jahrhunderts, erfasste etwa ein Viertel bis

---

<sup>9</sup> Baltų religijos ir mitologijos šaltiniai (Quellen zur baltischen Religion und Mythologie), Bd.1: Nuo seniausių laikų iki XV a. pabaigos (von d. ältesten Zeiten bis Ende des 15. Jh.), hrsg. v. NORBERTAS VÉLIUS, Vilnius 1996.

<sup>10</sup> NORBERTAS VÉLIUS, Senovés baltų pasaulėžiūra (Das Weltbild der alten Balten), Vilnius 1983.

<sup>11</sup> MARTIN MOSVIDIUS, Catechismusa prasty szadei...(Katechismus), Königsberg 1547 (Nachdr.: MARTYNAS MAŽVYDAS, Katekizmas ir kiti raštai (Katechismus und andere Schriften), Vilnius 1993), S. 5A.

<sup>12</sup> CARL GUSTAV HINTZ, Die alte gute Sitte in Altpreußen. Ein kirchlich-soziales Sittengemälde aus amtlichen Berichten zusammengestellt, Königsberg 1862.

<sup>13</sup> Die evangelischen General-Kirchen- und Schulvisitationen in Ost- und Westpreußen 1853-1944, bearb. v. ISELIN GUNDERMANN, Göttingen 1970.

<sup>14</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13), Visitation der Diözese Memel 1911, S. 788.

zur Hälfte der litauischen Bevölkerung.<sup>15</sup> Ihre Anhänger schlossen sich zu mehreren, teilweise konkurrierenden Vereinigungen zusammen, gaben religiöse Literatur heraus, hielten ihre eigenen Gebetsversammlungen und wirkten autonom neben der Kirche. Ihre Beliebtheit bei den Litauern gründete sich auf die Pflege der Muttersprache und der Nähe zum einfachen Volk.<sup>16</sup>

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm auch in der ostpreußischen Kirche die Verweltlichung und der Unglaube stark zu, und die Kirche hatte Sorge, dass diese Tendenz auch vor Litauern und Masuren nicht halt machen werde. Noch immer wurde unter den vergleichsweise ärmeren Litauern und Masuren mehr für die Innere und Äußere Mission gesammelt als in den deutschen Gemeinden, noch immer war in den litauischen Gemeinden die Autorität der Geistlichen ungebrochen. Die Kirche kümmerte sich um die Jahrhundertwende verstärkt um Litauer und Masuren. Zwischen 1890 bis 1914 richtete sie in den litauischen Kirchenkreisen zwölf neue Gemeinden und fünf zweite Pfarrstellen ein.<sup>17</sup> Dadurch konnte endlich die kirchliche Situation der Litauer verbessert werden, was sich nach der Abtrennung des Memellandes 1919 ausgezahlt hat. Alle 31 Gemeinden des Memellandes entschieden sich 1919 für den weiteren Verbleib in der Altpreußischen Union.<sup>18</sup>

Diese Anhänglichkeit auch unter veränderten politischen Anzeichen kann man natürlich auch als Ergebnis jahrhundertlanger Bemühungen der preußischen Kirche um die litauische Volksgruppe werten. Die lutherische Kirche Preußens hat schließlich von Anfang an das Anliegen Luthers, das Evangelium dem Volk in seiner Muttersprache zu bringen, verwirklicht. Bereits 1524 hatte Bischof Polentz in seinem ersten Reformationsmandat angewiesen, die christliche Unterweisung auch unter Litauern, Preussen und Polen in der jeweiligen Muttersprache zu verbreiten.<sup>19</sup> In den ersten Jahrzehnten nach 1525 fehlten jedoch Pfarrer mit

<sup>15</sup> WILHELM GAIGALAT, *Die evangelische Gemeinschaftsbewegung unter den preußischen Litauern*, Königsberg 1904, S. 32-34.

<sup>16</sup> ARTHUR HERMANN, *Das Nationalbewußtsein der litauischen Lutheraner in Preußisch-Litauen und in Litauen*, in: *Lutherische Kirche in der Welt* 35 (1988), S. 117-136.

<sup>17</sup> Die Litauer in Preussen und ihre Bestrebungen. Eine historisch-kritische Betrachtung. Denkschrift des Kreisschulamtes Tilsit, verfaßt auf Anforderung der Preußischen Staatsregierung, Tilsit 1922 (Photomech. Nachdr. 1955), S. 50. Der mutmaßliche Autor dieser Schrift ist CHRISTOPH KAIRES.

<sup>18</sup> Schreiben des Oberkirchenrates in Berlin an den Regierungspräsidenten v. Lambsdorff vom 24. Okt. 1919 (Evangelisches Zentralarchiv Berlin (im folgenden: EZA), 7/2988).

<sup>19</sup> WALTHER HUBATSCH, *Geschichte der Evangelischen Kirche Ostpreußens*, Göttingen 1968, Bd.1, S. 88.

litauischen Sprachkenntnissen. Deshalb wurden die deutschen Predigten für das nichtdeutsche Volk direkt von Tolken übersetzt. Herzog Albrecht erkannte die Unfruchtbarkeit solcher Bemühungen und erbat am 8. Mai 1546 vom Starost von Schemaiten, Jonas Bilevičius (Jan Biłewicz), ihm gebildete und litauisch sprechende Männer zu schicken.<sup>20</sup> Nach dem Studium an der neu gegründeten Königsberger Universität wurden sie in litauischen Gemeinden im Herzogtum eingesetzt. Zugleich vergab Herzog Albrecht Stipendien zum Studium der Theologie für litauische und litauischsprechende Landeskinder. Bis Ende des 16. Jahrhunderts konnten dadurch alle litauischen Gemeinden in ihrer Muttersprache versorgt werden. In den Städten Königsberg, Memel und Tilsit wurden neben deutschen Gemeinden auch ausschließlich litauische eingerichtet.<sup>21</sup> Auf dem flachen Land gab es dagegen nur Ortsgemeinden, die alle Gläubigen, ungeachtet ihrer Nationalität, erfassten. Die Geistlichen waren in solchen Gemeinden verpflichtet, den einzelnen Sprachgruppen getrennte Gottesdienste anzubieten. In den Kreisen Goldap und Darkehmen gab es sogar dreisprachige Gemeinden.<sup>22</sup> Doch in vielen Gemeinden lebten so wenige Deutsche, dass man ihnen nur sporadisch Gottesdienste anbot. Das änderte sich nach der Großen Pest von 1709-1711, während der über die Hälfte der Litauer starben. Die Besiedlung der brachliegenden Höfe mit Salzburgern und anderen Kolonisten aus Deutschland erhöhte erstmals den Anteil der Deutschen. Zugleich aber kümmerte sich König Friedrich Wilhelm I. wie kein anderer Herrscher (mit Ausnahme von Herzog Albrecht) um die litauischen Landeskinder. Er errichtete litauische Seminare an den Universitäten in Königsberg und Halle, sorgte für eine gute Versorgung der Gemeinden mit Geistlichen, vermehrte die Zahl der nationalsprachigen Schulen und kümmerte sich um nationalsprachige religiöse Literatur.<sup>23</sup> Nachhaltige Wirkung hinterließen seine Bemühungen um die Stärkung der pietistischen Ausrichtung in der Kirche, die besonders unter Litauern schnell an Bedeutung gewann. Der Pietismus entwickelte sich unter Preußisch-Litauern zu einer machtvollen Bewegung, die als Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert noch an Kraft gewann. Die Ideen der Aufklärung fanden dagegen bei Litauern wenig Verbreitung, weil die litau-

<sup>20</sup> VALDAS VAIVADA, Über die Beziehungen zwischen Žemaitija und Herzogtum Preußen im 16. Jahrhundert, in: *Annaberger Annalen* 4 (1996), S. 93-106.

<sup>21</sup> HUBATSCH, Geschichte (wie Anm. 19), Bd.1, S. 239.

<sup>22</sup> KURT FORSTREUTER, Die Anfänge der Sprachstatistik in Preußen und ihre Ergebnisse zur Litauerfrage, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 2 (1953), S. 329-352.

<sup>23</sup> FRITZ TERVEEN, Gesamtstaat und Retablissemant. Der Wiederaufbau des nördlichen Ostpreußens unter Friedrich Wilhelm I. 1714-1740, Göttingen 1954.

ischsprachige Literatur noch bis 1807 fast ausschließlich religiös war, mit Ausnahme der staatlichen Anweisungen und Belehrungen.<sup>24</sup> Selbst noch in der Periode zwischen 1808-1919 machten die religiösen litauischen Bücher 56% (1.371 von 2.448 in dieser Zeit erschienenen litauischen Titel) aus.<sup>25</sup> An der Buchproduktion kann man zugleich die Anstrengungen der Obrigkeit und Kirche auf dem Gebiet der religiösen und kirchlichen litauischen Literatur gut ersehen. Bis 1701 trug der Herrscher die Kosten für die litauischen Bücher. Noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts verblieb die Vorbereitung dieser Bücher in kirchlichen Händen, nur dass die Verlage das Verkaufsrisiko übernahmen.<sup>26</sup>

Nach der Reformation entstand somit ein Kreis von litauischsprachigen Gebildeten, bestehend in erster Linie aus Pfarrern und Präzentoren.<sup>27</sup> Allerdings waren sie nur zum geringen Teil litauischstämmig, sondern in der Regel Deutsche, die unter Litauern aufgewachsen waren oder gar an der Universität Litauisch gelernt hatten. Von den 43 zwischen 1547-1807 litauisch schreibenden Autoren waren 34 Deutsche, ein Prusse (die prussische Herkunft von Johannes Bretke ist allerdings umstritten) und nur acht Litauer.<sup>28</sup> Die Loyalität dieser Theologen und Lehrer zu Litauern bedeutete ihnen so viel, dass sie sich selber als Litauer bezeichneten, als Beschützer „ihres“ Volkes auftraten und mit ihren litauischsprachigen Werken die litauische Kultur bereicherten. So wünschte sich Balthasar von Grünenwald, aus Neuburg stammend, ein Prophet in der litauischen Sprache zu werden, weil er sie so liebe.<sup>29</sup> Siegfried Ostermeyer verteidigte 1817 vehement die litauische Sprache.<sup>30</sup> Schon davor, 1799, hatte der Kriegs- und Domänenrat Christoph Friedrich Heilsberg, also ein hoher preußischer Beamter, für die Beibehaltung der litauischen Sprache im Staatsinteresse plädiert und die Tugenden der Litauer gerühmt.<sup>31</sup> Solche Aussagen

---

<sup>24</sup> DOMAS KAUNAS, Mažosios Lietuvos knyga (Das Buch Kleinlitaens), Vilnius 1997.

<sup>25</sup> Ebd., S. 316.

<sup>26</sup> Ebd., S. 38-50.

<sup>27</sup> A. G. KRAUSE, Der Präzentoren, Organisten, Cantoren und Rektoren Stellung und Verhältniß zu den kirchlichen Gemeinden in Preußen und Lithauen, Gumbinnen 1837; FRIEDWALD MOELLER, Altpreußisches evangelisches Pfarrerbuch von der Reformation bis zur Vertreibung im Jahre 1945, Hamburg 1968.

<sup>28</sup> KAUNAS, Mažosios Lietuvos knyga (wie Anm. 24), S. 110.

<sup>29</sup> LAZARUS SENGSTOCK, Evangelias bei Epistolas (Evangelien und Episteln), Königsberg 1612 (Vorwort von BALTHASAR VON GRÜNENWALD).

<sup>30</sup> SIEGFRIED OSTERMEYER, Ist es ratsam, die litauische Sprache zu verdrängen und die Littauer mit den Deutschen zu verschmelzen?, Gumbinnen 1817.

<sup>31</sup> CHRISTIAN GOTTLIEB MIELCKE, Littauisch-Deutsches und Deutsch-Littauisches Wörter-Buch, Königsberg 1800 (Vorworte von C. F. HEILSBERG und EMANUEL KANT).

belegen die in Preußen verbreitete Hochschätzung der litauischen und masurischen Volksgruppen noch bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Die positive Einstellung der öffentlichen Meinung zu einzelnen Volksgruppen schützte lange die litauische Sprache in Schule und Verwaltung. Die gemeinsamen Anstrengungen aller Völker in den napoleonischen Kriegen hatten den ostpreußischen Lokalpatriotismus sogar noch verstärkt. Der flüchtige Kontakt des Herrscherhauses mit Litauern während des Aufenthaltes in Memel 1807 und ihre erwiesene Treue König Friedrich Wilhelm III. gegenüber bewogen noch 1840 seinen Sohn, König Friedrich Wilhelm IV., auf die Erhaltung der litauischen Schulen zu bestehen. Dafür ausschlaggebend war aber nicht nur die „romantische Auffassung des Königs“<sup>32</sup>, sondern der starke Widerstand vieler Pfarrer, Lehrer und Beamten gegen die Einführung des Deutschunterrichts an den bisherigen nationalen Schulen. Doch die Zentralisierungsmaßnahmen der preußischen Verwaltung engten in der Folgezeit immer mehr den Raum für lokale Eigenheiten in Ostpreußen ein. Spätestens mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 verfestigte sich die Politik, die nationalen Sprachen in Schule und Verwaltung abzuschaffen. Der vereinigte deutsche Nationalstaat strebte die rasche Verschmelzung der Minderheiten an. Die Regierungsverfügung von 1873 über den „Unterricht in der deutschen Sprache in den von Kindern polnischer und litauischer Zunge besuchten Volksschulen...“ bedeutete eine grundsätzliche Abkehr von der bisherigen liberalen Politik gegenüber Minderheiten.<sup>33</sup>

### 3. Die Reaktion der Kirche auf die Einschränkung des litauischsprachigen Unterrichts

Offenbar rechnete diesmal die preußische Verwaltung nicht mit einem Widerstand gegen diese Verfügung. Die beiden Volksgruppen der Litauer und Masuren<sup>34</sup> waren nicht organisiert und galten als königs- bzw. kaiser-

<sup>32</sup> HUBATSCH, Masuren (wie Anm. 1), S. 18.

<sup>33</sup> Nachdr. der Verfügung ebd., S. 73-77.

<sup>34</sup> Über die Masuren siehe ANDRZEJ SAKSON, Mazurzy – społeczność pogranicza (Masuren - Gesellschaft einer Grenzlandschaft), Poznań 1990; PAUL HENSEL, Die evangelischen Masuren in ihrer kirchlichen und nationalen Eigenart, Königsberg 1908; STEFAN HARTMANN, Zur nationalpolnischen Bewegung und zur preußischen Politik in Masuren vor dem Ersten Weltkrieg, in: Zeitschrift für Ostforschung, 42 (1993), S. 40-83; LESZEK BELZYT, Zur Frage des nationalen Bewußtseins der Masuren im 19. und 20. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Ostmittel-europa-forschung 45 (1996), S. 34-71.

treue Untertanen. Die öffentliche Meinung stand auf der Seite der Regierung. Nur der Kirche fiel es schwer, die neue Politik des Deutschen Reiches zu befürworten. Sie war nicht in der Lage, ihre bisherige Einstellung zu den Volksgruppen so schnell zu ändern. Der Demokratisierungsprozess in der Kirche, der durch die Einrichtung der Kreis- und Provinzialsynoden in Gang gekommen war, erlaubte der Kirchenleitung nicht, die Wünsche des Kirchenvolkes völlig zu missachten. Die mit ihren Gemeinden verwachsenen Geistlichen konnten die Betroffenheit der Litauer wegen der Abschaffung der litauischen Sprache in der Schule nicht übersehen.

Sicherlich war diese Verfügung nicht ohne Wissen der Kirchenleitung erlassen worden, denn noch immer oblag der Kirche die Schulinspektion. Wohl um die Kirche zu besänftigen, wurde in der Verfügung der muttersprachliche Religionsunterricht auch in der untersten Stufe als einzige Ausnahme erlaubt. Die Kirche hat diese Verfügung nur schweren Herzens angenommen – war doch damals die evangelische Kirche ein Teil des Staates, und es stand ihr nicht zu, die Obrigkeit zu kritisieren. Die Kirchenleitung konnte daher nach der Verkündigung der Verfügung keine Kritik verlauten lassen. Diese erwuchs aus der Geistlichkeit und der litauischen Gemeinschaftsbewegung.<sup>35</sup> Man entschied sich für Petitionen als einzig gangbaren und Erfolg versprechenden Weg. Da die Geistlichen nicht wagten, die Verfügung insgesamt abzulehnen, konzentrierten sie zunächst ihren Protest auf die Forderung nach muttersprachlicher Unterweisung im Religionsunterricht in der mittleren und höheren Stufe. Die Verantwortung für die einzelnen Petitionen übernahmen kirchennahe Laien. Die erste Petition stammte vom Kantor Friedrich Kelch, einem führenden Mitglied der litauischen Gemeinschaftsbewegung. Die bekannteste Petition von 1879 an den Kaiser (mit 16.410 Unterschriften) wurde von Georg Lappat mit dem ausdrücklichen Hinweis auf seine Stellung als „Kirchenrat“, also Kirchenältester, verantwortet.<sup>36</sup> Unter den Unterzeichneten fanden sich ein Superintendent, fünf Geistliche und neun Lehrer.<sup>37</sup> Eine solche Allianz beeindruckte die Regierung. Die Union von Kirche und der litauischen Gemeinschaftsbewegung bewog am 21. März 1881 die preußische Regierung, in der Frage des muttersprachlichen Religionsunterrichts einzulenken. Der „religiöse Memorierstoff, mit Ausnahme der biblischen Geschichte“, wurde auch in der Mittelstufe auf Litauisch er-

---

<sup>35</sup> HUBATSCH, Masuren (wie Anm. 1), S. 45.

<sup>36</sup> Ebd., S. 89.

<sup>37</sup> Die Litauer in Preußen (wie Anm. 17), S. 73.

laubt.<sup>38</sup> Diese Bestimmung galt ausdrücklich nur an deutsch-litauischen Schulen und nicht an masurischen, weil in Masuren ein entschiedener Widerstand ausgeblieben war.

Das Nachgeben der Regierung konnte die in Fahrt gekommene Widerstandsbewegung nicht aufhalten. Jetzt wollte man mehr erreichen. Die Kirchenkreise von Memel und Heydekrug schickten im Sommer 1881 Eingaben an das Kultusministerium mit der Begründung, dass die Kinder nicht genügend Deutsch verstehen würden, um dem Religionsunterricht zu folgen und dass die Germanisierung nicht auf Kosten der sittlichen Erziehung gehen dürfe.<sup>39</sup> Die 3. Provinzialsynode im Oktober 1881 unterstützte dieses Anliegen und forderte sogar die Selbstbestimmung der Pfarrer und Lehrer über die Sprache in den Schulen.<sup>40</sup> Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Georg von Horn, verbat sich jedoch eine solche Einmischung der Kirche in die schulischen Angelegenheiten.<sup>41</sup>

Mit der nachträglichen Verbesserung des litauischsprachigen Religionsunterrichts hatte die Regierung der Kirche weitgehend die Möglichkeit für weitere Proteste aus der Hand geschlagen. Weitere Forderungen nach Wiedereinführung des litauischen Unterrichts insgesamt fielen schließlich in den politischen Sektor und waren eine Angelegenheit der politischen Parteien. Daher wurde die zweite Welle der Petitionen nach 1882 von politischen Parteien eingeleitet, zuerst von der Partei der Konservativen. Als Vermittler für das Anliegen der Litauer fungierten hierbei der Ragniter Superintendent Albert Ziegler und der Pfarrer Christoph Jurkschat. Allerdings waren die deutschen Parteien in erster Linie an litauischen Wählern interessiert und unterstützten ihr Anliegen nur halbherzig. Deshalb entstand nach 1890 eine eigene litauische Partei. Noch einmal versuchten die Litauer, über Petitionen die preußische Regierung zum Einlenken zu bewegen. Doch wurden diese Petitionen als isolierter Ausdruck einer Minderheitengruppe kaum noch beachtet. Weder deutsche Parteien noch kirchliche Kreise wollten sich an der neu entstandenen litauischen Nationalbewegung beteiligen.

<sup>38</sup> Nachtrag zu den Bestimmungen über den Unterricht an den deutsch-litauischen Schulen vom 24. Juli 1873. 1881. Nachdr. bei HUBATSCH, Masuren (wie Anm. 1), S. 77.

<sup>39</sup> HUBATSCH, Geschichte (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 410.

<sup>40</sup> Verhandlungen der 3. Provinzial-Synode für Ostpreußen 1881, Königsberg 1881.

<sup>41</sup> Apie lietuvininkus ir jų kalbą (über die Preußisch-Litauer und ihre Sprache), in: Naujasis Keleivis, Tilsit 1881, Nr. 46.

#### 4. Der Konfirmandenunterricht

Wenn bei der Erteilung des Religionsunterrichts die Zuständigkeit bei den Schulbehörden lag, so konnte die Kirche bei der Sprache im Konfirmandenunterricht selbst entscheiden. Seit der Reformation fand der Konfirmandenunterricht stets in der Muttersprache statt. Auch nach 1873 gab die Kirche keine Anweisung für eine Änderung. Es blieb den Ortspfarrern und Superintendenten überlassen, nach der Mehrheit der Gemeindemitglieder zu entscheiden. Die Pfarrer sollten sich im Konfirmandenunterricht des Litauischen bzw. Masurischen bedienen, wenn die Kinder nicht genügend Deutsch verstanden oder die Eltern ausdrücklich die Erteilung in der Muttersprache wünschten.<sup>42</sup> Jedoch war die Neigung bei Pfarrern groß, nur auf Deutsch die Konfirmanden zu unterrichten, denn dadurch entfiel die Notwendigkeit, getrennte Gruppen für Deutsche und andere zu bilden. Das Angebot, in beiden Sprachen zu unterrichten, belastete die Pfarrer in gemischten Gemeinden sehr. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn 1902 nur noch in drei von den 117 masurischen Gemeinden ausschließlich auf Polnisch konfirmiert wurde, dagegen in 63 nur auf Deutsch, in 38 die Einsegnung auf Deutsch und die anschließende Ansprache auf Polnisch stattfand und in den übrigen 13 Gemeinden teils auf Deutsch und teils auf Polnisch eingeseignet wurde, mit einer anschließenden polnischen Ansprache.<sup>43</sup> In den litauischen Kreisen war die Entwicklung ähnlich. Im ursprünglich fast ausschließlich litauischen Kreis Labiau fand 1899 nirgendwo mehr der Konfirmandenunterricht auf Litauisch statt, obwohl sich von den 50.000 Seelen noch immerhin 10.000 als Litauer bezeichneten.<sup>44</sup> Sogar in der mehrheitlich von Litauern bewohnten Gemeinde Tilsit-Land (6.500 Litauer und 4.069 Deutsche) besuchten 1893 nur noch etwa 20 bis 25 Kinder den litauischen Konfirmandenunterricht, dagegen 180 den deutschen.<sup>45</sup> Links der Memel wurde der litauische Konfirmandenunterricht zuletzt 1906 in Groß-Skaisirren und 1910 in

---

<sup>42</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13). Visitation der Diözese Ortelsburg 1884, S. 107.

<sup>43</sup> HUBATSCH, Geschichte (wie Anm. 19), Bd. 1. S. 417.

<sup>44</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13). Visitation der Diözese Labiau 1899, S. 499.

<sup>45</sup> Schreiben des Königsberger Konsistoriums an den Oberkirchenrat vom 29. Dez. 1893 betreffend deutsche Gottesdienste in der Gemeinde Tilsit-Land (EZA 7/19588).

Tilsit-Land eingestellt.<sup>46</sup> Somit fand nach 1910 nur noch im Memelland der Konfirmandenunterricht auf Litauisch statt, weil hier noch immer die Eltern darauf bestanden.<sup>47</sup> In den Gemeinden, in denen die Litauer in die Minderheit gerieten und auch keine Fürsprache beim Pfarrer und Gemeinderat fanden, wurde der litauische Konfirmandenunterricht mit der Zeit abgeschafft. Da die Kinder durch die Schule genügend Deutsch gelernt hatten, um den deutschsprachigen Religionsunterricht zu folgen, waren die Pfarrer nur noch schwer zu überzeugen, die Konfirmanden- gruppe zu teilen.

## 5. Die Einstellung der ostpreußischen Kirchenleitung zu Minderheiten

Das Königsberger Konsistorium und die Generalsuperintendenten waren ausschließlich an der Kirchlichkeit der Minderheiten interessiert und nicht an ihren nationalen Belangen. Die Verwendung der Nationalsprachen in der Verkündigung und Seelsorge sollte vorrangig dem Glauben zugute kommen. Deshalb verwendete auch das Konsistorium im Umgang mit den Volksgruppen Litauisch und Polnisch. Noch 1857 schrieb es seine Hirtenbriefe an die litauischen Kreise auf Litauisch.<sup>48</sup> Allerdings war das Konsistorium vorsichtig mit der Bildung besonderer Ämter speziell für die Volksgruppen. Als nach dem Polnischen Aufstand von 1863 in Berlin die preußische Regierung Maßnahmen gegen alles Polnische ergriff, beschloss 1865 der Oberkirchenrat in Berlin, in Masuren und Litauen das Amt eines Vize-Generalsuperintendenten einzurichten. Damit wollte man den evangelischen Masuren und Litauern entgegenkommen und sie unempfindlich gegenüber der katholischen polnischen Agitation machen. Das Königsberger Konsistorium stand dieser Anweisung skeptisch gegenüber und versuchte, den Oberkirchenrat umzustimmen. Es machte gel tend, dass die nichtdeutschen Volksgruppen nirgends geschlossen siedeln würden und dass die deutsche Mehrheit dabei vernachlässigt werden könnte. Nicht die Trennung der Volksgruppen, sondern ihre Einheit erschien dem Königsberger Konsistorium wichtiger:

---

<sup>46</sup> CHRISTOPH KAIRIES, Das Litauertum in Ostpreußen südlich des Memelstromes im Jahre 1921, Handschriftliches Manuskript, o. O. 1921. Nachdr. in: Annaberger Annalen 2 (1994), S. 76-110, hier S. 78-85.

<sup>47</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13). Visitation der Diözese Memel 1911, S. 787.

<sup>48</sup> Hirtenbrief des Konsistoriums an den Kirchenkreis Tilsit vom 20. Juli 1857 (EZA 7/19699).

„Man wird darauf hinarbeiten müssen, dass die Masuren eine größere Anlehnung an ihre deutschen Glaubensgenossen finden, als dass man neue spezielle polnische Institutionen ins Leben ruft.“<sup>49</sup>

Wie weit hier tatsächlich die Angst des Konsistoriums deutlich wird, die seit der Reformation gewachsene Einheit zu zerstören, sei dahingestellt. Auf jeden Fall wollte das Konsistorium keine Einrichtungen, die sich ausschließlich um die Angelegenheiten der nichtdeutschen Minderheiten kümmern sollten. Die gegen den Willen des Konsistoriums eingerichtete Vizesuperintendentur in Masuren wurde dann auch bei der ersten Gelegenheit 1876 wieder aufgelöst.<sup>50</sup>

Nach und nach wurden auch die rein litauischen Gemeinden in Königsberg, Memel und Tilsit aufgehoben. Die Königsberger Gemeinde wurde schon Anfang des 19. Jahrhunderts wegen der geringen Zahl der Litauer aufgelöst. In Memel geschah dieses nach dem großen Brand von 1854 mit der Begründung, die wieder aufgebauten Gemeinden neu einzuteilen zu wollen. Die vormals litauische Kirche wurde zur Landkirche erklärt, zuständig für die Versorgung der Bevölkerung der umliegenden Dörfer. Ähnlich verfuhr man 1874 in Tilsit. Die hiesige litauische Gemeinde wurde auf Geheiß der Regierung am 3. August 1874 aufgelöst. Das Konsistorium bildete 1875 nach dem Memeler Modell auch in Tilsit zwei Ortsgemeinden, eine für die Stadt, genannt Stadtkirche, und die andere für das umliegende Land, genannt Landkirche. Die litauischen Stadteinwohner gehörten fortan mit den deutschen zur Stadtkirche und die deutschen Dorfbewohner gemeinsam mit der litauischen Dorfbevölkerung zur Landkirche.<sup>51</sup> In den beiden Landkirchen in Memel und Tilsit blieb das litauische Element noch bis zum Ersten Weltkrieg bestimend. Auch in den beiden Stadtkirchen stellten die Litauer bis zu ein Drittel der Gemeindeglieder. Dennoch wurden hier nie litauische Gottesdienste eingeführt, im Gegensatz zu den Landkirchen, wo deutsche Gottesdienste nach der Umwandlung der Gemeinden regelmäßig stattfanden. Die Tilsiter Litauer richteten 1900 eine Petition an das Konsistorium zwecks Einführung litauischer Predigten in der Stadtkirche. Ihnen wurde jedoch beschieden, dass sie ohne weiteres die litauischen Gottesdienste in der nahen Landkirche besuchen könnten.<sup>52</sup>

<sup>49</sup> HUBATSCH, Geschichte (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 415.

<sup>50</sup> Ebd., S. 416.

<sup>51</sup> Bericht des Konsistoriums von 1875. Nachdr. ebd., Bd. 3: Dokumente, S. 319.

<sup>52</sup> Antwort des Konsistoriums vom 25. Jan. 1900 (EZA 7/19588).

In der Regel setzte das Konsistorium in den sprachlich gemischten Kirchenkreisen bzw. Diözesen nur solche Superintendenten ein, die beide Sprachen beherrschten. 1892 umging jedoch das Königsberger Konsistorium im Kirchenkreis Tilsit dieses Gewohnheitsrecht und bestimmte Pfarrer Künstler zum Superintendenten, obwohl dieser kein Litauisch verstand. Daraufhin wandte sich einer der litauischen Kirchenältesten, Kiaupas, direkt an den Kaiser. Dieser ließ die Angelegenheit durch den Oberkirchenrat überprüfen. Das Konsistorium argumentierte daraufhin:

„Diese Sprache ist im unaufhaltsamen Rückgang begriffen und die Litauier werden bei aller Hartnäckigkeit daran nichts ändern können. Wir verstehen die Liebe zu ihrer Muttersprache ..., halten aber dafür, daß für ihre religiöse Versorgung in dieser Sprache durch ihre Pfarrer in völlig ausreichender Weise gesorgt ist.“<sup>53</sup>

Das Konsistorium bekräftigte zugleich seine Einstellung, das religiöse und kirchliche Leben der Litauer zu pflegen, und verpflichtete den neuen Superintendenten, Litauisch zu erlernen. Nachdem die Eingabe Kiaupas das Hofamt des Kaisers, den Minister für Geistliche Angelegenheiten, den Oberkirchenrat und das Königsberger Konsistorium beschäftigt hatte, gab sich das Konsistorium nach dem Tod Künstlers 1897 größte Mühe, einen litauischsprachigen Nachfolger zu ernennen.<sup>54</sup> Auch noch nach dem Ersten Weltkrieg wurden in der Diözese Tilsit nur litauischsprachige Superintendenten eingesetzt.

Eine wachsende Reserviertheit der ostpreußischen Kirchenleitung zu den Litauern spiegelt sich auch in den Generalkirchenvisitationsberichten wider. Der Oberkirchenrat hatte seit 1853 wieder alljährliche Visitationen der einzelnen Kirchenkreise durch die Generalsuperintendenten eingeführt. Die Berichte der Generalsuperintendenten und anderer Visitierender sind wichtige Dokumente zur Einstellung der Kirche zu Minderheiten. Die Generalsuperintendenten Friedrich W. G. Carus (1879-1889) und Franz C.H. Poetz (1890-1894) waren von der Frömmigkeit und der kirchlichen Treue der Litauer sehr angetan. Besonders Carus war begeistert von der religiösen Inbrunst und dem Hunger der Litauer nach geistlicher Nahrung. Er bedauerte aufrichtig, dass

„.... der Gang der geschichtlichen Entwicklung mit Notwendigkeit mit sich bringt, daß dieser Fortschritt (gemeint die „höhere Stufe

<sup>53</sup> Schreiben des Konsistoriums an den Oberkirchenrat vom 17. März 1892 wegen der Eingabe des Kirchenältesten Kiauka (EZA 7/19588).

<sup>54</sup> Schreiben des Konstistoriums an den Oberkirchenrat wegen der Neubesetzung der Superintendentur in Tilsit vom 9. Juli 1897 und vom 1. März 1898 (EZA 7/19588).

der Bildung und Kultur“, A.H.) nicht anders, als durch Mitteilung deutscher Kultur erfolgen kann, zu welcher der Litauer erzogen werden muß. Ein spezifisches Litaupertum künstlich zu pflegen und zu erhalten, wäre ein Unheil für die Litauer selbst und vielleicht auch eine Gefahr für den Staat. Der Übergang des litauischen Wesens in die deutsche Art ist bei der Superiorität der letzteren unvermeidlich.“<sup>55</sup>

Hier wird ein Meinungswandel der Kirchenleitung deutlich. Wenn noch um die Wende zum 19. Jahrhundert Zeugnis für die Erhaltung der litauischen Kultur und Sprache abgelegt worden war, so sprach die Kirchenleitung um 1885 nur noch ihr Bedauern über die Eindeutschung aus. Immerhin wird hier noch ein aufrichtiges Bedauern über diesen Prozess deutlich. Die Kirche suchte eine Linie „zwischen schonender Rücksicht auf das Litauische auf der einen und kräftiger Pflege und Kultivierung des Deutschen auf der anderen Seite“.<sup>56</sup> Diese Aussage verdeutlicht sehr gut die damalige Einstellung der Kirchenleitung: Zurückhaltung und passive Aufmerksamkeit („schonende Rücksicht“) dem Litauischen gegenüber und aktive Unterstützung („kräftige Pflege und Kultivierung“) des Deutschtums in der Kirche. Der Generalsuperintendent meinte, dass die Verwendung des Litauischen in der kirchlichen Sphäre der letzte Rest des Volkstums ist, an dem die Litauer festhalten. Deshalb erhob er leise Kritik an der preußischen Verwaltung und bat die Regierung, für die Lehrer bei Erlernung der litauischen Sprache Prämien zu vergeben.<sup>57</sup>

Sein Nachfolger Christian Braun (1894-1912) war dagegen schon voll des Lobes für die Schulaufsichtsbehörden, denn nun würden alle Litauer und Masuren Deutsch verstehen. Jetzt konnte auch die Kirche dazu übergehen, in jenen masurischen Gemeinden, in denen bislang nur alle vier Wochen deutsche Gottesdienste angeboten wurden, diese an jedem Sonntag stattfinden zu lassen.<sup>58</sup> Die Frömmigkeit der Litauer fand Braun unsympathisch. Er sah eher die negativen Erscheinungen bei Litauern, wie Trinken, Stehlen und Prozessieren. Die Gemeinschaftsleute waren für ihn Scheinheilige. Er empfand die Liebe mancher Pfarrer zu ihren litauischen

---

<sup>55</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13). Visitation der Diözese Heydekrug 1885, S. 140.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13). Visitation der Diözese Heydekrug 1885, S. 142.

<sup>58</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13). Visitation der Diözese Neidenburg 1898, S. 489f.

Gemeindegliedern als überspannt.<sup>59</sup> Braun begrüßte unverhohlen die Fortschritte der Germanisierung und bestand lediglich darauf, die Litauer „in freier Entwicklung zu germanisieren“.<sup>60</sup>

Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich damit die Kirche unter Brauns Leitung mit der Eindeutschung nicht nur abgefunden, sondern sie sogar für gut befunden. Sie sah in der Germanisierung eine natürliche Entwicklung, soweit die Eindeutschung ohne Druck geschah. Auch die Bedeutung der nationalsprachigen Gottesdienste erfuhr eine Veränderung. Wenn früher die litauischen bzw. masurischen Gottesdienste der Schlüssel für den Zugang zu den Seelen der Litauer und Masuren war, so verstand man sie jetzt „als das beste Mittel, die Germanisierung zu beschleunigen“.<sup>61</sup> Die hierin liegende Dialektik bedarf einer Erklärung. Generalsuperintendent Braun plädierte für eine sanfte Germanisierung. Seiner Meinung nach, würden sich die Menschen bei forcierter Germanisierung wehren und aus Starrsinn auf muttersprachlichen Gottesdiensten bestehen. Dagegen machte die Kirche bei Freiwilligkeit die Erfahrung, dass die Gläubigen von selbst dazu übergehen, deutsche Gottesdienste zu besuchen.

Dem Generalsuperintendenten Braun schien es wichtig, die nichtdeutsche Jugend beim Umgang mit Glaubensangelegenheiten an die deutsche Sprache zu gewöhnen. Daher führte die Kirche gerade in seiner Amtszeit in vielen Gemeinden den Konfirmandenunterricht auf Deutsch ein. Nur noch in den fast rein litauischen und masurischen Gemeinden blieb der muttersprachliche Konfirmandenunterricht bestehen. Als erster Visitator hat er auch in den mehrheitlich von Litauern bewohnten Gemeinden darauf verzichtet, die Unterredung mit den Gläubigen in der Muttersprache zu führen.<sup>62</sup>

Nach der Jahrhundertwende beschloss die Kirchenleitung, litauische bzw. masurische Gottesdienste nur noch in den Gemeinden anzubieten, in denen bei der Volkszählung mindestens 50 Einwohner Litauisch als ihre Muttersprache angegeben hatten. Nur in solchen Gemeinden sollten auch

---

<sup>59</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13). Visitation der Diözese Ragnit 1896, S. 444.

<sup>60</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13). Visitation der Diözese Labiau 1899, S. 499.

<sup>61</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13). Visitation der Diözese Angerburg 1901, S. 560.

<sup>62</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13). Visitation der Diözese Labiau 1899, S. 499.

litauischsprachige Pfarrer eingesetzt werden.<sup>63</sup> Eine bewusste Germanisierung in der Kirche lehnte die ostpreußische Provinzialkirche jedoch ab. Als 1902 der Oberkirchenrat darauf drängte, deutschsprachige Amtshandlungen in den masurischen Kreisen zu verstärken, reagierte das Königsberger Konsistorium mit Reserviertheit und wollte nur so viel tun, „soweit es vereinbar ist mit der Pflicht der Kirche, die polnisch redenden Gemeindeglieder ausreichend in ihrer Sprache geistlich zu versorgen“.<sup>64</sup> Diese Vorsicht, die vom Konsistorium als „pastorale Weisheit“<sup>65</sup> angepriesen wurde, blieb ein Markenzeichen der Kirche bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts.

## 6. Die Geistlichkeit

Seit der Reformation standen litauischsprachigen Theologiestudenten mehrere Stipendien zur Verfügung. Dennoch gab es zeitweilig zu wenige litauischsprechende Pfarrer. Deshalb errichtete Friedrich Wilhelm I. 1718 das Litauische Seminar in Königsberg, das 1723 seine Tätigkeit aufnahm. Seine Blütezeit erlebte das Seminar unter Friedrich Albert Schulz (1733-1763) und Ludwig Rhesa (1810-1840). Zwischen 1717 und 1859 konnte das Seminar an ca. 1.300 Theologen litauischsprachige Kenntnisse weitergeben.<sup>66</sup> Doch in der Mitte des 19. Jahrhunderts nahm die Zahl der Theologiestudenten rasch ab und es trat ein großer Bedarf an Pfarrern auf. Das betraf auch das Litauische Seminar. Immerhin gab es 1860 unter 101 Kandidaten noch 26 mit litauischen Sprachkenntnissen.<sup>67</sup> Um 1870 brach ein regelrechter Pfarrernotstand aus. Zum Ende des Jahrhunderts besserte sich die Situation leicht, dennoch reichte die Zahl der eingestellten Pfarrer nicht aus, um alle Gemeinden zu versorgen. Auch an litauischsprachigen Pfarrern fehlte es mittlerweile sehr. Das Königsberger Konsistorium wies 1910 deshalb an, dass in Gemeinden mit geringer litauischer Bevölkerung aus Mangel an geeigneten Bewerbern vom Nachweis der litauischen

---

<sup>63</sup> HUBATSCH, Geschichte (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 417.

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> DANUTA BOGDAN, Das Polnische und Litauische Seminar an der Königsberger Universität vom 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Nordost-Archiv. N.F. 3 (1994), S. 393-427; CHRISTIANE SCHILLER, Die Litauischen Seminare in Königsberg und Halle. Eine Bilanz. In: Nordost-Archiv. N.F. 3 (1994), S. 375-392.

<sup>67</sup> HUBATSCH, Geschichte (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 383.

Sprachkenntnisse abzusehen sei.<sup>68</sup> Dagegen gab sich die Kirchenleitung weiterhin große Mühe, geeignete Pfarrer in Gemeinden mit größerer litauischer Bevölkerung einzusetzen. 1915 und abermals 1924 wurde bei der Ausschreibung für die Gemeinde Tilsit-Land gefordert: „der Geistliche muß der litauischen Sprache mächtig sein“.<sup>69</sup>

Das eigentliche Problem der Kirche lag darin, dass es ihr nie gelang, Pfarrer litauischer Herkunft in ausreichender Zahl auszubilden. Das Lituauertum beschränkte sich auf die Bauernschicht. Diese war bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft 1807 nicht in der Lage, ihre Söhne auf die Universität zu schicken. Doch auch später waren die Bauern eher interessiert, die Söhne als notwendige Arbeitskräfte auf dem Hof zu behalten. So war 1811/12 unter den 16 Kandidaten am Litauischen Seminar kein einziger Litauer, und nur ein Kandidat kam aus dem Bauernstand. Noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kam der Nachwuchs der litauischsprachigen Pfarrer aus der Schicht der gebildeten Deutschen, der unter Litauern aufwuchs und Litauisch als zweite Muttersprache beherrschte. Doch mit dem schnellen Schwinden des Lituauertums und nach der Verdrängung der litauischen Sprache aus der Schule und Öffentlichkeit fanden sich immer weniger Deutsche mit litauischen Sprachkenntnissen. Daher belegten immer mehr rein deutschsprachige Theologiestudenten die litauischen Sprachkurse in der Annahme, leichter eine Pfarrstelle zu bekommen. Das Litauische Seminar war jedoch nicht in der Lage, solchen Anfängern ausreichende Sprachkenntnisse zu vermitteln.<sup>70</sup> Die litauischen Gemeinden klagten immer mehr über radebrechende Pfarrer und über die Probleme, sie zu verstehen.<sup>71</sup> Dem Konsistorium war diese Situation bekannt. Es unternahm aber wenig.

Hinzu kam die Erschwerung, dass die Arbeit an zweisprachigen Gemeinden mit einem größeren Aufwand als in den rein deutschsprachigen verbunden war. So mancher geeignete Pfarrer mied daher die gemischten Gemeinden.<sup>72</sup> Dieses Problem wurde so akut, dass die Kreissynoden

<sup>68</sup> Ebd., S. 384.

<sup>69</sup> Schreiben des Königsberger Konsistoriums an den Oberkirchenrat vom 27. Febr. 1915 und vom 13. Juni 1924 (EZA 7/19589).

<sup>70</sup> Anhand von Berichten der Seminarleitung meint Kaunas, daß das Seminar auch noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr gute litauische Sprachkenntnisse vermittelte (vgl. Kaunas, Mažosios Lietuvos Knyga [wie Anm. 24], S. 304-307), doch die Klagen der Gemeinden sprechen von anderen Erfahrungen (s. Anm. 71).

<sup>71</sup> So ein Leserbrief in „Auszra“, Tilsit, vom 25. Juni 1897: „da unsere Pfarrer in der Kirche bereits sehr schlecht Litauisch sprechen, so daß es sich manchmal nicht lohnt, in die Kirche zu gehen“.

<sup>72</sup> Verhandlungen der 13. Provinzial-Synode für Ostpreußen von 1911, S. 65-70.

Zulagen für Pfarrer in gemischtsprachigen Gemeinden forderten. Auch mehrere Provinzialsynoden haben sich damit beschäftigt. Die Provinzialsynode von 1902 lehnte mehrheitlich einen solchen Antrag ab, da keine Mittel zur Verfügung standen, nahm aber einen anderen an, nach dem wenigstens die Zahl der Stipendien für litauische Schüler erhöht werden und mehr Lehrvikariatsstellen für litauische Kandidaten geschaffen werden sollten.<sup>73</sup> Die Provinzialsynode von 1911 brachte doch noch einen Antrag auf Zulagen für Pfarrer in gemischten Gemeinden durch.<sup>74</sup> Noch 1925 wiederholte die Provinzialsynode diese Bitte, wenn es auch feststand, dass dafür keine Mittel vorhanden waren.<sup>75</sup>

Das Erstarken der litauischen Nationalbewegung nach 1885 zwang die Kirchenleitung, der selbstaufgerlegten Aufgabe nach guter Betreuung der Litauer besonders sorgfältig nachzugehen. Bei Nichteinhaltung musste die Kirche mit schriftlichen Klagen und Kommentaren in der litauischen Presse rechnen. Wir haben schon oben von den Erfahrungen der Kirchenleitung bei der Besetzung der Superintendentur von Tilsit mit einem nicht litauischsprechenden Pfarrer berichtet. Daher verlangte das Konsistorium 1910 von dem neuen Superintendenten Schawaller aus Braunsberg, welcher während seines Studiums litauische Kurse belegt und drei Jahre an einer litauischen Gemeinde gearbeitet, doch jetzt diese Sprache weitgehend vergessen hatte, seine Antrittsrede ins Litauische übersetzen zu lassen. Darüber hinaus wurde er angehalten, bis zu seinem Amtsantritt das Litauische völlig zu beherrschen.<sup>76</sup>

Besonderen Respekt hatte das Konsistorium vor so genannten „Agitatoren“, wie die Funktionäre der litauischen Bewegung genannt wurden. Diese prangerten in den litauischen Zeitungen die Besetzung der Pfarrstellen in gemischten Gemeinden mit deutschen Pfarrern „als eine große Vernachlässigung der Litauer“ an.<sup>77</sup> Deshalb achtete die Kirchenleitung darauf, die mehrheitlich von Litauern bewohnten Gemeinden mit den wenigen Pfarrern litauischer Herkunft zu besetzen. Solche Pfarrer wurden fast ausnahmslos im Memelland eingesetzt. 1911 predigten in der Diözese Memel sieben Pfarrer litauischer Herkunft. Der Generalsuperintendent begründete diesen Einsatz:

---

<sup>73</sup> Verhandlungen der 10. Provinzial-Synode für Ostpreußen von 1902, S. 74-76.

<sup>74</sup> Verhandlungen der 13. Provinzial-Synode für Ostpreußen von 1911, S. 65-70.

<sup>75</sup> Verhandlungen der 18. Provinzial-Synode für Ostpreußen von 1925, S. 115.

<sup>76</sup> Schreiben des Königsberger Konsistoriums an den Oberkirchenrat vom 14. Oktober 1910 wegen der Neubesetzung der Superintendentur in Tilsit (EZA 7/19589).

<sup>77</sup> Schreiben des Königsberger Konsistoriums an den Oberkirchenrat vom 16. August 1910 wegen der Neubesetzung der Superintendentur in Tilsit (EZA 7/19589).

„Bei der gegenwärtigen politischen Lage ist ihr (der Bewohner dieser Diözese, A.H.) Nationalbewusstsein stark gesteigert. Sie fordern durchaus von den Geistlichen die Kenntnis und den Gebrauch der litauischen Sprache im Gottesdienst, Konfirmandenunterricht, bei den Kasualien...“.<sup>78</sup>

Hubatsch bescheinigt dem Konsistorium, dass es „sogar die litauischen Pfarrer Gaigalat und Gailus ziemlich frei schalten“ ließ.<sup>79</sup> Diese Aussage stimmt nur für die Zeit vor 1918 und auch nur deshalb, weil sich kein Einziger der Pfarrer, nicht einmal der später so angegriffene Gaigalat, in der Nationalbewegung betätigt hatte. Die Kirche tolerierte bei Geistlichen lediglich die Pflege der nationalen Sprache im Glaubensbereich, hat aber weitergehende Betätigungen auf kulturellem und politischem Gebiet gar nicht gerne gesehen. Die weltanschauliche Einstellung der Pfarrer behielt das Konsistorium im Auge. Als während des Ersten Weltkriegs die deutschen Truppen Litauen besetzt hatten, bat der Chef der deutschen Verwaltung, Franz Joseph von Isenburg, das Königsberger Konsistorium um Abstellung litauischsprachiger Pfarrer nach Litauen. Dabei wollte von Isenburg genau wissen, wie diese Pfarrer der „großlitauischen Propaganda“ gegenüber stehen.<sup>80</sup> Die Kirche kam der Bitte nach und attestierte den von ihr empfohlenen Pfarrern ihre „deutsch-nationale Gesinnung“.<sup>81</sup>

## 7. Die Kirche und die litauische Gemeinschaftsbewegung

Die Ursache für den vorsichtigen Umgang mit den nichtdeutschen Volksgruppen lag unter anderem in der Furcht der Evangelischen Kirche vor Übertritten zur Katholischen Kirche oder zu Sekten. Besonders in den masurischen Kreisen witterte man bei jeder Gründung einer katholischen Gemeinde oder Entstehung einer masurischen Organisation Evangelisierungsmaßnahmen der Katholischen Kirche.<sup>82</sup> Noch 1910 sprach die Kirche von „Überflutung“ durch die Katholische Kirche in Masuren, obwohl

<sup>78</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13). Visitation der Diözese Memel 1911, S. 787.

<sup>79</sup> HUBATSCH, Geschichte (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 418.

<sup>80</sup> Schreiben von v. Isenburg an das Königsberger Konsistorium vom 22. März 1916 (EZA 5/1124).

<sup>81</sup> Schreiben des Königsberger Konsistoriums an v. Isenburg vom 4. April 1916 (EZA 5/1124).

<sup>82</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13). Visitation der Diözese Margrabowa 1895, S. 408.

nur wenige Konversionen festgestellt wurden.<sup>83</sup> Doch auch in den litauischen Gebieten gab es alarmierende Stimmen, besonders in den achtziger Jahren. Nach dem Verbot der lateinischen Schrift in Litauen durch die russische Obrigkeit übernahmen die Tilsiter Buchdrucker die ganze litauische Buchproduktion, welche anschließend über die Grenze nach Litauen geschmuggelt und hier verbreitet wurde. Die vielen dadurch entstandenen Kontakte zwischen den Litauern beiderseits der Memel beunruhigten die deutsche Verwaltung und die evangelische Kirche. Man sprach von der „schädlichen“ litauischen katholischen Literatur, die ihren Weg auch bei Preußisch-Litauern finden könnte.<sup>84</sup>

Noch mehr beschäftigte die Kirche die Angst, dass die litauische Gemeinschaftsbewegung sich verselbständigen könnte oder dass ihre Anhänger, in der Kirche „maldeninken“, auf Deutsch „die Beter“ genannt, zu Sekten abwandern könnten.<sup>85</sup> Doch im Endeffekt hat von den zahlreichen Gruppierungen der litauischen Gemeinschaftsbewegung nur der von Friedrich Kukat ins Leben gerufene Ostpreußische Evangelische Gebetsverein der Kirche den Rücken gekehrt.<sup>86</sup> Alle anderen Stundenhalter und ihre Anhänger hielten der Kirche die Treue und engagierten sich sehr in ihren Gemeinden. Allerdings sparten sie nicht mit Kritik an manchen Zuständen in der Kirche, besonders in Bezug auf Verweltlichungstendenzen. Deshalb gerieten sie öfters in Widerspruch zu manchen Pfarrern, die mit der erwecklichen Art der Gemeinschaftsleute nicht zureckkamen. Die Einstellung der Kirche zur Gemeinschaftsbewegung war daher immer zwiespältig. Einerseits lobte man ihre Frömmigkeit, doch andererseits beäugte man sehr misstrauisch ihre eigenwillige Art der Bibelauslegung. Besonders stieß sich die Kirche an der Eigenständigkeit solcher Kreise, die ihre eigenen Versammlungen abhielten, Zeitschriften herausgaben und darin nicht mit der Kritik an der Kirche und Obrigkeit geizten. Die Gemeinschaftsbewegung zwang die Kirche, ihr viel Aufmerksamkeit zu schenken. Sogar der Oberkirchenrat in Berlin ließ die litauische Presse

<sup>83</sup> BENRATH, Die Masurenfrage und der Gustav-Adolf-Verein, in: Bericht über die 62. Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung. Stralsund 1910, Leipzig 1910, S. 52-66.

<sup>84</sup> Iš Lietuvos ir Prūsų provinco (Aus Litauen und der preußischen Provinz), in: Lietuviškas polityškas laikraštis 1885, Nr. 31 (zitiert nach GUDAS, Mažosios Lietuvos gyventojų [wie Anm. 5], S. 57ff.).

<sup>85</sup> WACHHAUSEN, Die Maldeninker-Versammlungen und die Stellung der Geistlichen zu denselben, in: Evangelisches Gemeindeblatt, Königsberg 1861, S. 159-165.

<sup>86</sup> Ausführlicher Bericht über die Gemeinschaftsbewegung, besonders über Friedrich Kukat, verfaßt um 1895 (EZA 7/19771).

nach Berichten über das Wirken der Gemeinschaftsbewegung auswerten und übersetzen.<sup>87</sup> Die Kirche nahm die Drohungen der Litauer ernst, lieber zu Stundenhaltern als zu Pfarrern zu gehen.<sup>88</sup> Die Kirche war oft wegen der freien Predigten der Stundenhalter beunruhigt. 1869 wurden gar von der Kirche Reiseprediger in der Diözese Darkehmen eingesetzt, um den Stundenhaltern Paroli zu bieten. 1886 wurde der Pastoral-Hilfsverein ins Leben gerufen, um die Reiseprediger zu bezahlen.<sup>89</sup>

Im Anschluss an die Trennung des Kukatschen Gebetsvereins bezeichnete die Provinzialsynode von 1896 die Gemeinschaftsbewegung als gefährlich für die Kirche. Man kam überein, ihren Einfluss einzudämmen, indem man die Gemeinden verkleinern, die Zahl der Pfarrer erhöhen und die Stundenhalter unter die Aufsicht der Pfarrer stellen wollte.<sup>90</sup> Diese Beschlüsse betrafen in erster Linie die litauische Gemeinschaftsbewegung, denn unter Masuren und Deutschen gab es nur wenige Stundenhalter. Die Kirche hat dann auch in der Folge besonders in den litauischen Diözesen die Zahl der Gemeinden und Pfarrer erhöht. Die Gemeinschaftsbewegung ließ sich jedoch nicht unter die Aufsicht stellen. Die Kirche sah dies bald ein und ließ solche Bemühungen weitgehend fallen. Es gab schließlich genügend Pfarrer, die das Wirken der Stundenhalter begrüßten und sie in ihren Gemeinden unterstützten. Sie hielten teilweise gemeinsame Veranstaltungen und führten neue Stundenhalter ein.<sup>91</sup>

Besonders die Stundenhalter der „Alten Versammlung“, die ihren Schwerpunkt im Memelland hatte, übten einen nicht zu übersehenden Einfluss in ihren Kirchenkreisen aus. Viele Stundenhalter und ihre Anhänger saßen im Gemeinderat und in der Kreissynode. Sogar die Generalsuperintendenten ließen sich überreden, an den Gebetsstunden teilzunehmen und sich mit ihnen gut zu stellen.<sup>92</sup> Im Jahre 1902 beauftragte das Konsistorium den Pfarrer Wilhelm Gaigalat, eine Untersuchung über die litauische Gemeinschaftsbewegung zu verfassen.<sup>93</sup> Manche zeitgenössische Beobachter hielten die litauische Gemeinschaftsbewegung für das

<sup>87</sup> Schreiben des Oberkirchenrates an das Königsberger Konsistorium vom 31. Juli 1897 (EZA 7/19588).

<sup>88</sup> Die Beunruhigung der Litauer in Ostpreußen, in: Evangelisches Gemeindeblatt 25 (1887), Nr. 35.

<sup>89</sup> HUBATSCH, Geschichte (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 305.

<sup>90</sup> Verhandlungen der 9. Provinzialsynode für Ostpreußen 1896, Königsberg 1896; vgl. HUBATSCH, Geschichte (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 309.

<sup>91</sup> Die Litauer in Preußen (wie Anm. 17), S. 60.

<sup>92</sup> Die evangelischen General-Kirchen-Visitationen (wie Anm. 13). Visitation in der Diözese Tilsit 1882, S. 63.

<sup>93</sup> GAIGALAT, Die evangelische Gemeinschaftsbewegung (wie Anm. 15).

– mit Masuren verglichen – zähe Festhalten der Litauer an der Muttersprache verantwortlich.<sup>94</sup> Schließlich hat sich das Litauertum besonders im Memelland, wo die Gemeinschaftsbewegung am besten organisiert war, am längsten gehalten.

## 8. Die Einstellung der Kirche zum Litauertum nach 1919

Der Erste Weltkrieg, die Niederlage Deutschlands, die Entstehung des litauischen und des polnischen Staates und der damit zusammenhängende Verlust von preußischen Gebieten erschütterte die Kirche schwer. Ihre vor dem Ersten Weltkrieg gezeigte Milde gegenüber Masuren und Litauern wandelte sich jetzt in eine Ablehnung der nationalen Regungen dieser Minderheiten. Allerdings konnte sie das nicht offen zeigen, denn die Kirche musste jeden Konflikt mit Litauen und Polen vermeiden, solange die ehemals preußischen Gemeinden auf polnischem bzw. litauischem Gebiet weiterhin der Altpreussischen Union angehörten. Der Oberkirchenrat in Berlin konnte diesen Zusammenhalt nur durch eine gewagte Theorie wahren, indem er erklärte, dass die Staatsgrenzen und Kirchengrenzen nicht übereinstimmen müssen.<sup>95</sup>

Doch löste die Abtrennung von Posen, Westpreußen und dem Memelgebiet zugleich in der Kirche das Trauma aus, dass sie zu wenig für die rechtzeitige Eindeutschung dieser Gebiete getan haben könnte. Deshalb reagierte die Evangelische Kirche nach 1919 auf jegliche nationale Regelung der Minderheiten ganz sensibel. Als Pfarrer Gaigalat sich an der Tätigkeit des Rates der Preußisch-Litauer beteiligte und die Tilsiter Note von November 1918 mit der Forderung auf Anschluss Preußisch-Litauens an Litauen unterschrieb, wurde er prompt mit 49 Jahren in den einstweiligen Ruhestand entlassen. Dem Missionar Christoph Lokies in Wannaggen wurde 1920 mit Versetzung gedroht, falls er sich mit „Nationallitauern“ (so wurden damals diejenigen Preußisch-Litauer genannt, die für den Anschluss an Litauen waren) einlasse.<sup>96</sup> Zugleich buhlte die Evange-

<sup>94</sup> Die Litauer in Preußen (wie Anm. 17), S. 77; WILHELM STOROST-VYDŪNAS, Siebenhundert Jahre deutsch-litauische Beziehungen, Tilsit 1932 (Nachdr. Chicago 1982), S. 452.

<sup>95</sup> OTTO DIBELIUS, Staatsgrenzen und Kirchengrenzen. Eine Studie zur gegenwärtigen Lage des Protestantismus, Berlin 1921; vgl. dazu: Altpreußische Kirchengebiete auf neu polnischem Territorium. Die Diskussion um „Staatsgrenzen und Kirchengrenzen“ nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, hrsg. v. GERHARD BESIER, Göttingen 1983.

<sup>96</sup> Schreiben des Königsberger Konsistoriums an den Oberkirchenrat vom 23. März 1920 (EZA 7/2988).

lische Kirche um die Preußisch-Litauer jenseits und diesseits der Memel, um einer möglichen Anfälligkeit für den neuen Staat Litauen vorzubeugen. Die Tilsiter Kreissynode fasste 1921 den Beschluss, die Versorgung der Litauer in der Muttersprache in die Kirchenverfassung aufzunehmen.<sup>97</sup> Man wollte den memelländischen Litauern signalisieren, dass sie in der Zuständigkeit der Provinzialkirche Ostpreußens gut aufgehoben sind.

Des Weiteren werden wir hier die Auseinandersetzungen im Memel-land<sup>98</sup> nicht weiter behandeln, sondern uns auf die Zustände im verbliebenen Ostpreußen konzentrieren. Nach der Abtrennung des Memelgebietes bekannten sich in Ostpreußen nur noch ca. 9.000 Litauer zu ihrer Volksgruppe.<sup>99</sup> Sonntäglich wurde nach 1919 nur noch in elf Kirchen auf Litauisch gepredigt: in Gilge, Lauknen, Laukischken, Inse, Kalleningken, Schakuhnen, Kaukehmen, Pokraken, Tilsit, Ragnit und Szillen.<sup>100</sup> In diesen Gemeinden gab es 14 litauischsprechende Pfarrer. Elf andere Geistliche mit litauischen Sprachkenntnissen waren in Gemeinden eingesetzt, an denen nur noch gelegentlich auf Litauisch gepredigt wurde.<sup>101</sup> Trotz dieser vergleichsweise guten Versorgung der Litauer unterließ die Kirche jedes Engagement für die Pflege des Litauertums. Das Kreisschulamt Tilsit bescheinigte den Pfarrern:

„Die Geistlichen an den litauischen Gemeinden sehen sämtlich die Verdeutschung als unabwendbar an und wünschen mit verschwindenden Ausnahmen die Beschleunigung dieses Prozesses... Die Geistlichen ermuntern in der Regel die Leute, von denen sie pfarramtlich aufgesucht werden, deutsch zu sprechen“.<sup>102</sup>

Diese Aussage einer deutschen Behörde verdeutlicht die Tendenz der Kirche nach 1919, nur noch in der Liturgie die litauische Sprache übergangsweise zuzulassen. Die Seelsorge wie auch der Religions- und Konfirmandenunterricht hatten ausschließlich auf Deutsch stattzufinden. Sogar die wenigen litauischen Stundenhalter im verbliebenen Ostpreußen standen „auf dem deutsch-nationalen Boden“.<sup>103</sup>

<sup>97</sup> Die Litauer in Preußen (wie Anm. 17), S. 53.

<sup>98</sup> Vgl. dazu: ARTHUR HERMANN, Der memelländische Kirchenstreit von 1919 bis 1925, in: Kirche im Osten 40/41 (1997/98), S. 11-30.

<sup>99</sup> KAIRIES, Das Litauertum (wie Anm. 46), S. 78-86.

<sup>100</sup> Die Litauer in Preußen (wie Anm. 17), S. 6.

<sup>101</sup> Ebd., S. 56.

<sup>102</sup> Ebd.

<sup>103</sup> Ebd., S. 63.

Die Insellage Ostpreußens bewog auch die ostpreußische Kirche, in politischen Kategorien zu denken:

„Der evangelischen Kirche fällt demgegenüber die besondere Aufgabe zu, die Bevölkerung im Sinne einer ruhigen, aber festen Entschlossenheit zu beeinflussen, in ihr Verständnis und Kraft zu wecken für die besonderen vaterländischen und religiösen Aufgaben, die uns gestellt sind. Namentlich gilt das in den unmittelbar an den Grenzen gelegenen und vielfach zweisprachigen Gebieten.“<sup>104</sup>

Die Verbindung von „Evangelium und Deutschtum“<sup>105</sup> beschleunigte bei den Minderheiten nach 1919 die Eindeutschung.

## 9. Die Situation nach 1933

Die kirchliche Statistik von 1937 verdeutlicht die Fortschritte bei der „Verdeutschung“. Litauische Gottesdienste fanden nur noch in Skirwieth mit ca. 40 Besuchern, in Skaisgirren, Ragnit, Groß Lenkenningken und Lasdehnen mit jeweils ca. 30 Personen und in neun anderen Orten mit weniger als 20 Personen statt.<sup>106</sup> Doch selbst Hubatsch bezweifelt die Richtigkeit dieser Angaben, denn in Tilsit wurde noch bis 1944 nachweislich auf Litauisch gepredigt. Sicherlich haben das diskriminierende Vorgehen der Nationalsozialisten gegen die Minderheiten und die starken Ausfälle gegen alles Litauische im Zusammenhang mit den Spannungen um das Memelland dazu geführt, dass die wenigen Litauer, mit Ausnahme der Älteren, sich nicht mehr trauten, litauische Gottesdienste zu besuchen.

Doch auch im Memelland, das seit 1923 zu Litauen gehörte und erst im März 1939 wieder an das Deutsche Reich angegliedert wurde, schritt die Eindeutschung besonders in den dreißiger Jahren stark voran. Dem litauischen Staat ist es nicht gelungen, die litauischen Memelländer für sich zu gewinnen. Vielmehr hat das ungeschickte Vorgehen Litauens in der Kirchen- und Schulfrage zur offenen Solidarisierung der großen Mehrheit der Memellitauer mit Deutschland geführt. So fand kurz nach

<sup>104</sup> Schreiben des Konsistoriums an den Oberkirchenrat von 1931, zitiert bei HUBATSCH, Geschichte (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 448.

<sup>105</sup> Aussage des Superintendenten Paul Gennrich aus dem Jahre 1933, zitiert ebd., S. 452.

<sup>106</sup> HUBATSCH, Geschichte (w Anm. 19), Bd. 1, S. 439.

dem Anschluss im April 1939 der Oberkonsistorialrat Benn eine paradoxe Situation im Memelland vor:

„Doch ist die litauische Sprache nicht mit politischer Haltung zu gunsten von Litauen gleichzusetzen. Im Gegenteil sind die litauischsprachigen Memelländer die treuesten Vertreter des Deutschstums“.<sup>107</sup>

## 10. Ergebnisse

Nach diesen Ausführungen zu der Haltung der ostpreußischen Kirche in der Litauerfrage in den Jahren 1871 bis 1933 können mit aller Vorsicht einige Aussagen korrigiert werden. In seiner dreibändigen Geschichte der ostpreußischen Evangelischen Kirche resümiert Hubatsch:

„In Treue, Eifer und heiligem Ernst hat die evangelische Kirche Ostpreußens Verkündigung und Seelsorge ausgeübt – eben auch an Masuren und Preußisch-Lithauern...“.<sup>108</sup>

Seiner Meinung nach war die Evangelische Kirche kein Schrittmacher der Nationalitätenpolitik und Germanisierungsbestrebungen gewesen. Dem kann beigepflichtet werden, auch wenn manche litauische Forscher dies nicht so sehen wollen.<sup>109</sup> Jedoch erfuhr die Einstellung der Kirche zur litauischen und masurischen Minderheit in der von uns besprochenen Zeit einen Wandel. Vor der Entstehung der eigenständigen litauischen Nationalbewegung 1885/1890 setzten sich die Kirchenleitung und die Geistlichkeit noch recht aktiv für die Erhaltung der litauischen Sprache und Kultur ein. Gerade die Kirche war der große Fürsprecher des Litauertums. Danach jedoch distanzierte sich die Kirche immer mehr von einer bewussten Pflege des Litauertums. In der Zeit zwischen 1890 und 1914 plädierte sie für eine natürliche Eindeutschung ohne Druck und Zwang.<sup>110</sup> Nach 1919 war die Kirche nur noch bereit, die muttersprachliche Verkündigung für die ältere litauische Generation fortzusetzen.

---

<sup>107</sup> Die evangelischen General-Kirchenvisitationen in den von Ost- und Westpreußen sowie Posen 1920 abgetrennten Kirchenkreisen, bearb. u. hrsg. v. WALTHER HUBATSCH, Göttingen 1971, S. 29.

<sup>108</sup> HUBATSCH, Geschichte (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 439.

<sup>109</sup> GUDAS, Mažosios Lietuvos gyventojų (wie Anm. 5), S. 70.

<sup>110</sup> Thesen der Ephorus-Konferenz von 1909, zitiert bei Hubatsch, Geschichte (wie Anm. 19), Bd. 3, S. 358.

Gewiss ist die Kirche nirgends zu einem willenlosen Helfer der staatlichen Macht geworden. Sie hat aber nach 1885/1890 viel zu selten ihre Stimme für die Schwächeren erhoben. Dem deutschen Nationalismus hat sie sich geöffnet und ist dadurch den anderen Volksgruppen mit Misstrauen begegnet. Die nichtdeutschen Sprachen hat sie nach und nach auf die gottesdienstliche Verkündigung begrenzt. Doch es lag nicht an der Kirche, dass die Litauer nach und nach im Deutschtum aufgingen, auch wenn sie diese Entwicklung nach 1885/1890 weitgehend begrüßt und nach 1919 sogar forciert hat. Schließlich darf man nicht übersehen, dass die Preußisch-Litauer keineswegs geschlossen gegen die Eindeutschung waren. Es gab alle Stufen des Übergangs zum Deutschtum, vom freiwilligen bis zum erzwungenen (diese Form allerdings erst im Dritten Reich). Da, wo Widerstand seitens der Litauer entstand, war die Kirche stets bereit nachzugeben. Und überblickt man die ganze Zeit ab der Reformation, so muss man der ostpreußischen Evangelischen Kirche sogar ein gutes Zeugnis ausstellen. Sie hat zweifellos noch bis zur Wende zum 20. Jahrhundert mehr für das Litauertum getan bzw. tun dürfen als zum Beispiel die Katholische Kirche in Litauen.<sup>111</sup>

---

<sup>111</sup> Der Bischof von Schemaiten, Motiejus Valančius (1850-1875), bewunderte die Liberalität Preußens und die muttersprachliche Versorgung der Preußisch-Litauer. Er forderte die Großtauer auf, an Kaiser Wilhelm I. Bittbriefe zu schicken, daß dieser beim russischen Zaren für die Litauer eintrete. In: MOTIEJUS VALANČIUS, Maskoliams katalikus persekojant (Als die Katholiken von Moskau verfolgt wurden), Kaunas 1929, S. 76f. (zitiert nach GUDAS, Mažosios Lietuvos gyventojų [wie Anm. 5], S. 56)